



Review

Reviewed Work(s): Völkerkundliches Lexikon. Goldmanns Gelbe Taschenbücher, Band 582 by Wilfried Nölle

Review by: Wolfgang H. Lindig and Lorenz G. Löffler

Source: *Zeitschrift für Ethnologie*, 1960, Bd. 85, H. 1 (1960), pp. 124-125

Published by: Dietrich Reimer Verlag GmbH

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/25840638>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <https://about.jstor.org/terms>



Dietrich Reimer Verlag GmbH is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Zeitschrift für Ethnologie*

JSTOR

teilt. Hier war das entsprechende Thurnwaldsche Kapitel der früheren Auflagen als Einführung wohl instruktiver.

Das 12. Kapitel „Die Zukunft der Naturvölker“ (S. 269—285) hat drei Verfasser: *Diedrich Westermann*, *Leonhard Adam* und *Udo Oberem*. Es ist höchst aktuell, aber — wie fast alle Kapitel — zu kurz abgefaßt. Es erwähnt einige der wichtigsten politischen Ereignisse und Entwicklungstendenzen der Nachkriegszeit. Die zwei kurzen Bibliographien hätten erheblich ausführlicher sein müssen, um angesichts der politischen Aktualität ein brauchbares Handwerkszeug für die schwer greifbare Literatur über die modernen Entwicklungen abzugeben. Ein Vergleich mit dem gleichlautenden Westermannschen Kapitel der früheren Auflagen des Lehrbuchs läßt die Entwicklung der letzten 20 Jahre besonders deutlich werden.

Zwei abschließende und nützliche Kapitel „Ethnologische Zeitschriften und Publikationsreihen“ und „Museen“, unter Mitwirkung von *J. Bolz* und *W. Stöhr* von *W. Fröhlich* zusammengestellt, sowie ein kurzes Personen- und Sachregister beschließen die 3. Auflage eines Buches, das zusammen mit der früheren 1. oder 2. Auflage ein in vielfacher Hinsicht brauchbares Lehrbuch der Völkerkunde abgibt.

H. N a c h t i g a l l.

Nölle, Wilfried: Völkerkundliches Lexikon. Goldmanns Gelbe Taschenbücher, Band 582. München 1959. 176 Seiten. 1,90 DM.

Es ist ein alter Wunschtraum nicht nur aller Ethnologen, sondern auch Ethnologiestudenten und an völkerkundlichen Darstellungen und Problemen interessierten Laien, an die sich dieses Büchlein vor allem wendet, ein Nachschlagewerk zur Hand zu haben, das in allgemeinverständlicher Form völkerkundliche Begriffe erläutert. Den Vorstellungen, die ein Ethnologe von einem solchen Buch hat, wird das Lexikon allerdings kaum gerecht; doch liegt es auch im Interesse der wissenschaftlichen Völkerkunde, daß der breitere Leserkreis, der mit diesem Buch angesprochen wird, sachlich korrekt informiert wird. Auch dieser Aufgabe zeigt sich der Verfasser leider nicht immer gewachsen. So werden z. B. die *Wedda* als *Negrito* bezeichnet (p. 116), die *Schoschonen* als *Präiestamm* (p. 140), die *Aleuten* als *Schiffervolk* (p. 19) und die *Tibeter* als *Naturvolk* (p. 30); in den *Männerhäusern der Naga*, die „*vereinzelt Totemisten*“ (p. 114) sind, sieht man angeblich „*zumeist Darstellungen von Sexualmotiven, wie Penis erectus, Coitus und tiermenschliche Begattungen*“ (p. 82); die „*Mehrzahl der Naturvölker*“ ist gezwungen, „*alle drei bis vier Jahre durch Rodungen Neuland zu gewinnen*“, zum „*Umbrechen*“ des Bodens benutzt man *Grabstock* und *Grabscheit*, und das ist dann „*Brandrodungsfeldbau*“ (p. 40). Die *Papuas* hingegen „*betreiben den Ackerbau mit dem Grabstock*“ (p. 124) und die *Lebensmitte* des „*Bauerntums*“ mit „*systematischer Feldbestellung*“ bilden „*Ahnenkult, Geheimbünde, Mutterrecht, Königtum, Verehrung von Sonne, Kopfjagd, Kannibalismus usw.*“ (p. 35); „*Keuschheit und Jungfräulichkeit*“ ist „*bei Altvölkern kaum nachzuweisen*“, „*mutterrechtliche Kulturen sollen hingegen durch ziemlich freien Geschlechtsverkehr gekennzeichnet sein*“ (p. 70); und die *Kultur* wird definiert als „*Pflege, Entfaltung und Vervollkommnung von Pflanzen, Tieren und der menschlichen Lebensgestaltung*“ (p. 85).

Diese Beispiele sind nicht das Ergebnis einer systematischen Suche, sie wurden vielmehr beim wahllosen Blättern gefunden, so daß sich mit Sicherheit noch weitere solche Fehler, Halbwahrheiten und Vertuschungen mangelhafter Sachkenntnis finden ließen. Abgesehen davon, daß es fraglich ist, ob ein einzelner ein solches Buch überhaupt zusammenstellen kann, so hätte für manches Problem doch ein Fachmann zur Beratung herangezogen werden sollen. Auch die wenigen Literaturangaben am Ende des Buches sind völlig willkürlich ausgewählt worden.

Was die Auswahl der Stichwörter betrifft, so ist dies zweifellos ein schwieriges Problem für den Verfasser eines solchen Buches, zumal wenn in einem etwa 175 Seiten umfassenden Lexikon nicht nur völkerkundliche Begriffe erklärt werden, sondern auch *Stammesnamen*, derer es allein mehrere tausend gibt, und *prähistorische, botanische und zoologische Begriffe* enthalten sind. Streicht man die nicht zur Völkerkunde im engeren Sinne gehörenden Wörter, so bleibt eine Stichwortliste zurück, die manches zu wünschen übrig läßt. Greifen wir nur die Buchstaben *A* und *B* heraus, so vermißt man, um nur die wichtigsten Begriffe und Stammesnamen zu nennen, die folgenden Stichwörter:

Adel, Adoption, Algonkin, Amok, Amulett, Ankermann, Anthropologie, Araukaner, Armbrust, Aruaken, Astralmythologie, Aul, Bali, Bambus, Banane, Bantu, Batak, Batwa, Beduinen, Besessenheit, Bestattung, Bier, Blutrache, Blutsbrüderschaft, Bogen und Pfeil, Bohne, Bon-Religion, Botokuden, Brautkauf, Bumerang, Burnus, Burmanen. In vielen Fällen scheint das Gewicht, das einzelnen Stichwörtern beigemessen wurde (und damit ihr Umfang) mehr von den zufälligen Kenntnissen des Verfassers als von ihrer sachlichen Bedeutung im Gesamtrahmen abhängig zu sein. Man fragt sich z. B., warum der Verfasser über das Stichwort „Hiawatha“, auf das beim Stichwort „Häuptling“ verwiesen wird, 25 Zeilen schreibt, während „Häuptling“ selbst nur fünf Zeilen umfaßt. Über „Goldgewichte“ findet sich eine Seite, über „Geld“ kein Wort; man findet „Manhattan (ältester Stadtteil von New York)“, aber nichts über „Handel“ oder „Tausch“.

Was die Völker- und Stammesnamen betrifft, so ist zwar bekannt, daß die zahlenmäßig größten Völkerschaften nicht immer die bekanntesten und völkerkundlich bedeutsamsten sind, doch verwundert es, daß die Hunsa ein eigenes Stichwort haben, Pathanen oder Kafiren hingegen nicht erwähnt werden, man findet die Nogaier, aber weder Kalmüken noch Tataren, Yao aber nicht Miao. In Afrika findet man Mzab und Nama, die Hausa, Basuto und Betschuanen werden bestenfalls passim unter „Afrika“ erwähnt. Für Amerika bleiben ohne Stichwort die Algonkin, Araukaner, Aruaken, Botokuden usw. Auf S. 130 ist ein Stichwort völlig verdrückt („Promiskuität“) und abgesehen von einigen anderen Druckfehlern, die nicht ohne weiteres als solche zu erkennen sind („Wir“ statt „Wirz“, „Walk“ statt „Kalk“), stimmen auch die Verweise nicht immer: so wird z. B. von „Bastian“ (angeblich neben Morgan der Hauptvertreter des Evolutionismus [p. 52]) auf „Elementargeschichte“ verwiesen statt auf „Elementargedanke“, und von „Plattformbestattung“ auf „Bestattung“, obwohl ein solches Stichwort gar nicht existiert.

So bleibt leider an diesem „völkerkundlichen Lexikon“ mehr zu bemängeln als zu loben; anzuerkennen ist jedoch der Mut des Verfassers, sich allein einer solchen Aufgabe zu unterziehen. Wolfgang H. Lindig, Lorenz G. Löffler.

Dauer, Alfons: Der Jazz, seine Ursprünge und seine Entwicklung. Erich Röth-Verlag, Kassel, 1958. 285 S., 28 Abb. auf Tafeln, zahlreiche Notenbeispiele im Text, 70 Notenbeispiele im Anhang. Leinen 24,50 DM.

Marius Schneiders Behauptung im „Lehrbuch der Völkerkunde“: „Die meisten Musiker sind ethnologisch uninteressiert und ein großer Teil der Ethnologen ist unmusikalisch“ trifft wie vor mehr als zwei Jahrzehnten auch noch heute zu. Deshalb soll in dieser Zeitschrift das Augenmerk auf eine Veröffentlichung gelenkt werden, die von einem Musikwissenschaftler, der sich aber gleichzeitig auch mit afrikanischer Sprachwissenschaft und Ethnologie beschäftigt hat, verfaßt worden ist und von dem wir wohl in Zukunft noch weitere Arbeiten zur ethnologischen Musikforschung erwarten dürfen.

Es handelt sich bei dem o. a. Buch von Dauer um den Versuch einer wissenschaftlich begründeten Darstellung der Ursprünge und der Entwicklung des Jazz. Der Verfasser sagt nichts Neues, wenn er ihn aus dem Zusammentreffen von afrikanischer und europäischer Musik in Amerika erklärt. Bemerkenswert ist aber der Versuch, aus der Kenntnis sowohl der afrikanischen Tonhöhen Sprachen und der afrikanischen Musik, wie auch der europäischen Musikgeschichte, eine Strukturanalyse der dargestellten Musikformen — Rumba, Samba, Calypso, Spiritual, Blues, Work-Songs, Ragtime, Swing, Jazz u. a. — zu bieten, unter gleichzeitiger Aufhellung der kulturgeschichtlichen Zusammenhänge. Dazu bilden die ersten drei Kapitel eine „Einführung in die Musik Westafrikas“, „Die afro-amerikanische Musik in Südamerika und Westindien“ und „Die afro-amerikanische Musik in Nordamerika“.

Wie bei einer so weit gefaßten, erstmaligen Gesamtüberschau nicht anders zu erwarten ist, kann man bei den zahlreichen generalisierenden Behauptungen, wie auch in Einzelheiten, durchaus anderer Meinung sein. Anzuerkennen ist aber, daß sich Dauer bemüht hat, durch Niederschrift und Analyse von zahlreichen Notenbeispielen einen Einblick in die Struktur der dargestellten Musikformen zu geben. Wichtig scheint mir die klare Unterscheidung der Polyrhythmik als Grundlage der afrikanischen Musik